Kölner Stadtanzeiger, 08. August 2024, Norbert Raffelsiefen

Er ist einer der schillerndsten Bühnenfiguren, die das europäische Theater hervorgebracht hat. „Peer Gynt“ heißt der Held des norwegischen Dichterfürsten Henrik Ibsen (1828-1906). Ein Narzisst wie aus dem freudschen Lehrbuch und zugleich eine wundersame Mischung aus dem Lügenbaron Münchhausen und dem Faulenzer Oblomow.

(...) das Kölner NN-Theater unter der Regie von Rüdiger Pape schickt (...) die Zuschauer auf eine abenteuerliche Reise (...) im Grenzbereich zwischen Schein und Sein, die bei Peer Gynt zum veritablen Egotrip ausartet. So ist es nur folgerichtig, dass dieser Reisende in Sachen Selbstfindung gleich von drei Schauspielerinnen verkörpert wird. Irene Schwarz und Christine Per, sowie (...) Christina Wiesemann wechseln sich mal munter ab, um dann wieder den Gynt gleich in dreifacher Aufführung auf die Bühne zu schicken. (...) das NN -Theater weiß wie immer souverän selbst mit den anspruchsvollen Klassikern umzugehen, wenn es gilt, hehre Kultur mit hohem Unterhaltungswert zu verbinden.

(...) Die köstlichen Albernheiten und pointierten Kalauer sind allerdings so fein dosiert, dass sie wie Schmieröl und nicht wie Sand im Getriebe wirken. Für gut 100 Minuten wird der Zuschauer Zeuge dieser aufregenden Lebensreise. (...)

Wie immer begeistern beim NN-Theater der Einfallsreichtum und die Originalität, wenn mit nur wenigen Kulissen und tollen Kostümen in Windeseile neue Welten auf die Bühne gezaubert werden. Michl Thorbecke hat mit dem zentralen Bühnenelement einen ovalen Korpus aus Holz kreiert, der sich traumwandlerisch von der schlichten Bauernkate zur urigen Troll-Höhle und vom glitzernden Geldpalast zum Sturm umtosten Segelschiff transformiert, bis er sich als jene berühmte Zwiebel zeigt, mit der Ibsen sein Stück enden ließ.(...)

Bernd Kaftan, der als Live-Musiker einen feinsinnigen Soundtrack über dieses Reiseabenteuer legt, lässt den dreifachen Peer in protzigen Outfits (Kostüme: Claus Stump, Andrea Uebel) eine fulminante musikalische Kurzrevue aufs Parkett zaubern(...)

Kölnische Rundschau, 09. August 2024 – Susanne Schramm

Peer ist wie eine Zwiebel. Er hat viele Hüllen – ist Sohn, Jäger und Bräutigam, Kaiser, König und Prinz, Selfmademillionär, Schiffsbrüchiger und Schizophrener – aber er hat keinen Kern. Auch der bauchige, von Tüchern bis hin zur Spitze verhüllte Kletterturm im Mittelpunkt der Bühne erinnert an das vielschichtige Lauchgewächs. Um ihn herum, auf ihm und in ihm entspinnt das NN Theater seine herrlich groteske und ganz und gar fantastische Fassung von Henrik Ibsens „Peer Gynt“.

Drei Schauspielerinnen – Christine Per, Irene Schwarz und Christina Wiesemann – übernehmen sämtliche Rollen. Der Titelheld wird oft vervielfältigt, tritt als Zwilling oder Drilling auf. Mit viel Tempo, Witz und einer Wandlungsfähigkeit, an der man seine helle Freude hat. (...)

Dafür, dass auch der musikalische Teil famos gerät, sorgen Bernd Kaftan (...) und die von ihm geleiteten Chöre (...) Ein packender Illusionsreigen.

Rhein-Sieg-Anzeiger, 05. August 2024, Andrea Enzenberger

(...) es gab viel Tempo, unerwartete Szenen und viele Anreiz für die eigene Wahrnehmung bei der rasanten Inszenierung des berühmten Dramas Peer Gynt, ein Meisterwerk des norwegischen Dichters Henrik Ibsen. Das inhaltsschwere Stück gilt als der „norwegische Faust“, wirft Fragen auf nach dem Sinn des Lebens, wer man so wohl ist. Schwere Kost also (...) Durchaus, und sie kam an. Denn das Ensemble hielt gegen Anflüge von Schwermut an, und schuf ein buntes (...) Kunststück für sich: Christine Per, Irene Schwarz sowie Christina Wiesemann und Bernd Kaftan hoben die Inszenierung (...) auf eine humorvolle Ebene.

**Choices, 02. September 2024, Thomas Dahl**

**Die Erfindung der Wahrheit**

**NN Theater Köln mit „Peer Gynt“ im Friedenspark – Auftritt 09/24**

Das Ensemble des NN Theaters Köln meistert im vollbesetzten Friedenspark den dreifachen Peer mit Bravour. Über mehr als 90 Minuten zieht der Protagonist aus Henrik Ibsens Dichterfeder die Wahrheit in wundersame Weiten. Im Ambiente der Freilichtbühne feiert das Publikum völlig zu Recht zu den Lügengeschichten Peer Gynts, bis das Licht ausgeht. In der multiplen Rolle jenes Schwärmers mit unglücklicher Kindheit und Sehnsucht nach Anerkennung glänzen Christine Peer, Irine Schwarz und Christina Wiesemann mit Spielfreude, Gestenreichtum und Charisma, während Musikdirektor Bernd Kaftan für den Live-Soundtrack inklusive der Leitung des rund 30-köpigen Chores verantwortlich zeichnet. Mal Tragödie, mal Komödie, dann beinahe Operette mit Anleihen zur Revue – Regisseur Rüdiger Pape und sein Team bringen ein breites Spektrum an Stilen auf die Bühne. Dort streckt sich die Welt als endloses Klettergerüst in den Raum. Die variable Konstruktion dient sowohl als Haus, Höhle, gar Palast wie auch als Berg und Schiff, wird steil bestiegen, mit wehenden Tüchern lockend verhangen und als Stätte des eingekerkerten Ichs enttarnt. Natürlich ist alles möglich. Und selbstverständlich ist das eine weitere Illusion im Ein-, Drei- oder Fünftakter namens „Sein“.

Basierend auf einem mehr als 150 Jahre alten Poem des norwegischen Autors Ibsen offenbart die Premiere die Zeitlosigkeit des Stoffes, in dem sich ein verarmter Bauernsohn das Leben zurecht träumt. Ob ihm sein Talent zur Lüge bekannt ist, bleibt umstritten. Unvermeidlich zieht der junge Mann sein Umfeld in die eigene Leidensgeschichte, entführt und verführt eine Braut, verstößt sie, lässt sich schließlich von der Idee des Reichtums blenden und zieht in eine (fantasierte) Welt, greift nach der Königskrone von Trollen, mutiert zum Sklavenhändler, landet dennoch – oder gerade deswegen – an allen Bewusstseinsformen zweifelnd in einer Nervenheilanstalt und kehrt nach vielen Irrungen zurück in seine Heimat. Stets im Geiste begleitet von seiner moralisierenden Mutter Aase sowie der heimlichen Liebe zu Solvejg, die ihm mehr Schatten als fassbarer Körper bleibt. Zuletzt muss Peer gar um seine Seele, dem vermeintlich einzig Echten und Aufrechten in seiner Vorstellungskraft, bangen. Den Abgesandten des Todes leistet er verzweifelt Abbitte. Ob es Peer ernst damit ist, sei dahingestellt. Ebenso bleibt rätselhaft, ob die moderne Variante des Dramenklassikers bewusst Vergleiche zum nicht minder populären „Uhrwerk Orange“ von Anthony Burgess aus dem Jahr 1962 provozieren soll. Peers Habitus als melonentragende, dystopische Dreifaltigkeit erinnert mitunter an Alex und seine Bande desillusionierter Jugendlicher – den Droogs. Wie Gynt flüchten sie aus der Realität in den Egozentrismus, um zu überleben. Mit weiteren Verweisen etwa zum Blockbuster „Titanic“, dessen überheblicher Einzeiler „Ich bin der König der Welt“ zuvor bereits von Box-Legende Muhamed Ali angestrengt wurde, wird das Bild eines selbstverliebten und daher tragischen Protagonisten unterstrichen. Ein herrlich menschliches Spektakel.